

Arbeitsprozesse, um sich eine fremde, verschlossene Wirklichkeit anzueignen. (Wolfram Schütte in der „Frankfurter Rundschau“ vom 19. 9. 79)

Uwe Frießners erster Film zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß er sein Milieu ganz unsentimental und bis ins letzte Detail genau zeigt. Keine auf „kaputte junge Leute“ geschminkten Schauspieler, keine von Innerlichkeitskrämpfen geschüttelten Intellektuellen und keine erläuternde Gesellschaftskritik werden da vorgeführt. Wenn man Thomas Kufahl den Jimmi spielen sieht, hat man viel mehr begriffen. (Armgarð Seegers im Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt vom 30. 9. 79)

Es ist ein tristes Berlin zwischen Bahnhof Zoo und Kreuzberg, in dem sich die Geschichte eines Halbwüchsigen abspielt, der nicht nur ein Außenseiter ist, sondern bereits einen Prototyp seines geschädigten Milieus darstellt. Frießner, ein Absolvent der Berliner Film- und Fernsehakademie, malt nun aber nicht etwa grau in grau; er vermittelt vielmehr einen Einblick in die ganze Breite, auf der sich dieses Schicksal abspielt, das letztlich ohne eigenes Verschulden in die erbarmungswürdige Misere gleichsam hineingewachsen ist. Daß er das soziale Umfeld seines Protagonisten zudem ohne anklägerisches Pathos vorstellt, sondern mit unverkrampfter Selbstverständlichkeit porträtiert, verleiht dem Film spielerische und dokumentarische Elemente zugleich. So lernt man eben nicht nur den Strichjungen vom Bahnhof Zoo und den an sich harmlosen Gelegenheitsdieb kennen, sondern auch dessen begrenztes, hilfloses Elternhaus und dessen interessenlosen Arbeitgeber. Aus einzelnen instruktiven Szenen, die auf den ersten Blick oft geradezu beiläufig anmuten, baut sich so ein vollständiger Überblick über ein ganzes Menschenleben auf,

das zwar in den für dieses Milieu herkömmlichen Bahnen verläuft, aber doch nie seinen individuellen Charakter verliert. (Volker Baer im „Tagesspiegel“ vom 28. 9. 79)

... sein Film ist von einer fast gnadenlosen Härte in der präzisen Beschreibung seiner Figur und des Milieus, in dem sie sich bewegt. Kompromißlos gegen alle Konventionen bürgerlichen Verhaltens, die, wie man hier schmerzlich merkt, auch die des Kinos sind, schiebt er diesen Jimmi durch die vergeblichen Hoffnungen hindurch bis zum Selbstmord. Und doch wird eine ungemein liebevolle Zartheit für diesen Chancenlosen spürbar, die wohl kein Zuschauer in der Realität für einen solchen Typ registrieren würde. DAS ENDE DES REGENBOGENS ist jedenfalls ein überraschend kraftvoller, dynamischer Film, der die so oft langweilige Berliner Schule weiterbringen könnte. (Peter Buchka in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 26. 9. 79)

PROTOKOLL der Diskussion über den Film DAS ENDE DES REGENBOGENS von Uwe Frießner am 10. 11. 1979

Das Gespräch war weniger durch den Austausch von Meinungen bestimmt als durch die Fragen an den Regisseur zu dem Erfahrungsgehalt und zur Produktionsweise des Films. Dieser wurde als ‚realistisch‘ gelobt, der ‚nichts beschönigt‘. Die sehr intensive Inszenierung zahlreicher Sequenzen erzeugt eine ‚Dichte‘, die in der Form selten in bundesrepublikanischen Spielfilmen gefunden werden kann.

1. Vorab wurde von den Schnittauflagen der FSK (Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft) berichtet, die den Film nicht für Jugendliche freigegeben hat. Es wurden bestimmte Schnitte gefordert, um den Film für die unterschiedlichen Al-

tersgruppen freizugeben, obwohl der WDR die – auch in Duisburg gezeigte – integrale Fassung im ersten Fernsehprogramm ausstrahlen wird. Gegen diesen Zensurversuch, der sich bezeichnenderweise – so Frießner – nicht gegen die dargestellte Sexualität als Vorgang, sondern gegen die dabei gezeigte ‚Lust der Jugendlichen‘ richtet (die Schnittauflage betraf u.a. die Großaufnahme eines Gesichtes), wurde eine Resolution nach einigen Erweiterungen und kurzer Debatte mit Mehrheit verabschiedet.

2. Frießner berichtete, daß sein Wissen von der Welt der ‚Treibgänger und Stricher‘ aus Gesprächen mit Andy, dem im Schlußinsert erwähnten Jugendlichen, und seinen Freunden stammt. Die Kenntnis der Zusammenhänge, die solche Lebensverläufe hervorbringen, wurde durch eine gewisse ‚Affinität und Sympathie‘ von ihm zu dieser ‚Szene‘ gestützt. Auf die Frage, ob sich der dargestellte Bruch mit dem Elternhaus nicht in der Wirklichkeit weniger spektakulär und radikal vollziehen würde, antwortete Frießner, daß der Film durch die Beschränkung der Erzählperspektive auf eine Figur sicherlich manches als exemplarisch hinstellt, was sich in der Wirklichkeit vielgestaltiger, oftmals allerdings noch viel brutaler vollzieht. Entscheidend sind die Anfangsbedingungen in Kindheit und Jugend, die durch die sozialen Lebensverhältnisse der Familien bestimmt sind.

3. Der Film wurde vor allem mit Laien und einigen Schauspielern (den Studenten aus der Wohngemeinschaft und der Oma, die am Ende erschlagen wird) gedreht, deren Zusammenarbeit keine Schwierigkeiten bereitete. Es wurde genau nach dem Drehbuch gearbeitet: „Es durfte improvisiert werden, aber es wurde nicht“ (Frießner). Die Laien wurden in fünf Mo-

naten gesucht und nach mehr als 100 Probeaufnahmen ausgewählt.

Die Mitarbeit eines erfahrenen Kameramannes wie Frank Brühne hat entscheidend zum Gelingen der Produktion beigetragen, da er in der Hektik des Drehens noch die Ruhe besessen hatte, komplizierte Anschlüsse zu kontrollieren. Von daher war es eher für Brühne schwer, mit einem Anfänger wie ihm (Frießner) zu arbeiten als umgekehrt.

Nach Ende der Dreharbeiten war das vorliegende Material um eine Stunde zu lang, weggeschnitten wurden neben mißglückten Aufnahmen hauptsächlich Nebenepisoden, die bestimmte Handlungsteile gestützt hätten, etwa die Sequenz, in der Jimmi seine Ausweispapiere erhält.

Frießner hat zwei Jahre am Drehbuch geschrieben, die Arbeit aber regelmäßig für kleinere Produktionen ‚zum Geldverdienen‘ unterbrechen müssen. Die Vorbereitungszeit mit der Suche nach Laien und den Drehorten dauerte 5 Monate, die Herstellung von Drehbeginn bis zur Premiere ca. 10 Monate, es standen 46 Drehtage zur Verfügung.

Resolution und der Bescheid der FSK lagen nicht mehr rechtzeitig für dieses Protokoll vor.

(Protokollant: Dietrich Leder)

Biofilmografie

Uwe Frießner, geb. 1942; Studium der Germanistik und Philosophie in West Berlin; verschiedene Amateurtheater-Inszenierungen. Arbeit als Hochseefischer und Dachdecker. Herstellung von Dokumentarfilmen im Jugendfilmstudio in Berlin-Kreuzberg. 1972-75 Studium an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin; 1975-78 verschiedene Kurzfilme. 1979 *Das Ende des Regenbogens*